

Rückblick: Obstbaum-Schnittkurs für Fortgeschrittene – Winterschnitt an Kernobst

Am 05. November fand auf einer Obstbaumwiese im Hofwiesenweg der diesjährige Obstbaum-Schnittkurs für Fortgeschrittene statt. Unter der Leitung von Obst- und Gartenfachwart Dr. Roland Geray wurde der Winterschnitt am Kernobst behandelt.

Gleich zu Beginn wies Herr Geray die sieben Kursteilnehmer*innen darauf hin, dass er zukünftig keinen Winterschnitt im November mehr durchführen wird. Die Gründe hierfür ergaben sich aus seiner anschließenden theoretischen Einleitung, bei der er die Wachstums- und Wundheilungsprozesse eines Baumes näher erörterte.

Im ersten Jahr wächst ein Ast sowohl in die Länge, als auch in die Breite, ab dem zweiten Jahr nur noch in die Breite. Dafür sind die sich permanent teilenden Zellen des „Kambiums“ verantwortlich. Die grüne Kambium-Schicht ist mit bloßem Auge kaum sichtbar und liegt direkt hinter der Rinde. Die von der Kambium-Schicht nach außen gebildeten Zellen bilden die Rinde, welche aus der inneren Rindenschicht, dem Bast und der äußeren Schicht, der Borke besteht. Bast ist das lebende Gewebe der Rinde. In seinen Zellen werden die von den Blättern hergestellten Produkte, die zum Aufbau der Pflanze dienen, zu den Wurzeln und allen anderen Organen des Baums transportiert. Gleichzeitig bildet das Kambium Zellen zur Mitte des Stamm- oder Astquerschnittes. In diesem Splintholz werden Wasser und darin gelöste Nährsalze aus dem Boden von der Wurzel zu den Blättern transportiert. Das Kambium baut somit nach innen hin die Jahresringe und wächst selbst von Jahr zu Jahr weiter nach außen. Dadurch wird der Baum dicker.

Wird ein Ast durchsägt, dann ist einzig und alleine das Kambium in der Lage, neue Zellen zu bilden.

Das Splintholz an der Schnittfläche stirbt hingegen ab, wird durch Bakterien und Pilze zersetzt und löst sich auf. Der Baum wird nach einiger Zeit an dieser Stelle hohl, es bildet sich ein Astloch oder eine Baumhöhle.

Das Kambium legt in diesem Fall die nächste Schicht um die Schnittstelle herum. Die Schnittstelle wird „überwallt“, sofern diese nicht zu groß ist. Vielen Bäumen gelingt es so oft über Jahrzehnte, die Grenze zwischen den neu gebildeten Zellen und dem abgestorbenen Splintholz abzugrenzen und dem Angriff von Pilzen und Bakterien zu trotzen. Werden diese Zellen älter, wird der Schutz schwächer. Irgendwann hält diese Schutzmauer nicht mehr und Pilze und Bakterien rücken von innen nach außen nach. Ein Wettlauf zwischen Zuwachs und innerer Zersetzung beginnt.

Die richtige Zeit für den Winterschnitt

Das Kambium ist in der Winterzeit in seiner Aktivität stark eingeschränkt und deshalb wenig handlungsfähig, kann also erst mal keine Schutzzone aufbauen. Früher Winterschnitt verlängert diese „wehrlose“ Zeit, später Winterschnitt verkürzt sie. Die Schnittzeit ist also ein entscheidender Faktor für die Auswirkungen auf die Gesundheit des Baumes. Durch einen Schnitt Ende des Winters oder während der Vegetation, kann man beispielsweise dem Rücktrocknen der Kambiumzellen entgegenwirken.

Praktische Schnittübungen

Aus den zuvor genannten Gründen wählte Herr Geray für die anschließenden Schnittübungen einen alten, bereits durch Rindenbrand befallenen Baum, der in den nächsten Monaten ohnehin gefällt werden soll. Zukünftig wird der Winterschnittkurs dann Anfang März stattfinden, wenn die Bäume wieder im Saftfluss stehen.

Bei den praktischen Übungen wurde jeder Leitast einzeln behandelt und die Teilnehmenden konnten Vorschläge für Schnittmaßnahmen machen. Mit viel Feingefühl und Präzision führte Markus Diener mit seinen allseits beliebten Akku-Sägen (mit und ohne Teleskopauszug) jeden noch so schwierigen Schnitt durch. Natürlich konnten auch die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer zu Rebschere oder Akku-Säge greifen.

„Schlitzen“ der Rinde verhindern!

Das „Überwallen“ funktioniert nur, wenn das Kambium nicht geschädigt wird. Aus diesem Grund sollte auf sauberes und scharfes Schnittwerkzeug geachtet werden. Noch wichtiger ist es jedoch, ein „Schlitzen“, also Einreißen der Rinde zu verhindern. Herr Geray machte die Kursteilnehmer*innen deshalb beim praktischen Teil des Kurses immer wieder darauf aufmerksam, dass die Äste bestenfalls mit zwei Schnitten entfernt werden sollten. Mit dem ersten Schnitt wird das Gewicht vom Ast genommen, bevor der restliche Stumpf entfernt wird. Zumindest sollte, um ein Ausreißen der Rinde an der Unterseite zu verhindern, diese von unten zuerst durchtrennt werden, bevor der Ast abgesägt wird.

„Astring“ schonen!

Oft ist an den Astverzweigungen ein deutlicher Wulst („Astring“) zu sehen, welcher entsteht, weil sich das Gewebe des dickeren Astes um den untergeordneten Ast legt. Schneidet man den untergeordneten Ast weg, dann sollte man so nahe wie möglich an diesem schneiden, ohne ihn jedoch zu verletzen. Auch auf diese wichtige Schnittregel wies der Fachwart für Obst- und Gartenbau hin.

Wundschutzmittel zum Schutz des toten Splintholzes?

Die Idee hinter den Wundverschlussmitteln war, einen Schutzfilm über die Schnittstelle zu legen, damit Pilze und Bakterien nicht an das abgestorbene Holz gelangen und es abbauen können. Das kann man aber leider nicht so einfach verhindern, denn Sporen sind schon im Holz vorhanden, bzw. gelangen bereits durch die Luft und unsaubere Werkzeuge an die Schnittstelle. Außerdem bilden sich durch wechselnde Bedingungen wie Sonne und Regen Risse im Wundverschlussmittel, durch welche Sporen der Mikroorganismen eindringen können. Die Mikroorganismen freuen sich über das konstante Mikroklima unter dem Schutzfilm des Wundverschlussmittels und können so bequem und ungestört das Holz zersetzen.

Winterschnitt, oder Sommerschnitt?

Mit dem Schnitt greift man in ein kompliziertes Stoffwechselgefüge ein, auf welches der Baum zu jeder Jahreszeit anders reagiert. Beim Schnitt muss man also wissen, was er im Baum zu dieser Jahreszeit bewirkt.

Beschränkt man sich auf die klassischen Ziele wie regelmäßiges Blühen und Fruchten, dann müssen junge Triebe gefördert werden, denn alle Bäume fruchten an einjährigen Trieben. Diese können wenige Millimeter bis viele Zentimeter lang sein. Sie sitzen bei Steinobst (Kirsche, Zwetschgen, Pfirsich) an den seitlichen Knospen, bei Kernobst (Apfel, Birne) an der Spitzenknospe der im Vorjahr gewachsenen Triebe (einjährig). Bei Quittenbäumen befinden sich die Blüten endständig an den diesjährig gewachsenen Trieben.

Wird im Winter geschnitten, verteilen sich im Frühjahr die Reservestoffe auf weniger Äste und der Austrieb wird deshalb sehr stark ausfallen. Gelingt es, so zu schneiden, dass die Reservestoffe gleichmäßig auf die Knospen verteilt werden, fördert dies ein gesundes Wachstum der nächsten Triebgeneration. Gelingt dies nicht, dann gibt es viele unnötige oder unerwünschte Triebe.

Entwickeln stark wachsende Apfel- und Birnbäume nach einem kräftigen Rückschnitt auf der Oberseite der Äste unzählige Neutriebe ("Wasserschosse"), können diese, solange sie noch nicht verholzt sind, beim sogenannten „Juniriss“ gegen die Wuchsrichtung mit einem kräftigen Ruck herausgerissen werden. Vorhandene Knospen ("schlafende Augen") werden bei dieser Methode ebenfalls mit herausgerissen. Somit treibt der Baum im Folgejahr nicht ganz so viele neue Wasserschosse aus. Generell können dem Schnitt im Sommer stark treibende Sorten (z.B. Brettacher) in ihrem Wachstum beruhigt werden.

Abschließend führte unser Vereinsvorsitzender Achim Schäfer die Teilnehmer*innen noch zu einem Apfelbaum auf einer Nachbarwiese, welcher beim Schnittkurs im November 2021 einen sehr starken Rückschnitt erfahren hatte, um dessen Entwicklung im vergangenen Vegetationszyklus zu beurteilen.

Autor: Birgit Masur